



FREIBURGER RUNDBRIEF

Beiträge zur christlich-jüdischen Begegnung

1 Papst Johannes Paul II.:

I Aufforderung zu einer dem Judentum und Christentum entsprechenden Verkündigung und Forschung

Ansprache an die Delegierten der Bischofskonferenzen für die Beziehungen zum Judentum anlässlich einer Audienz am 6. März 1982*

Die Ansprache wurde von Papst Johannes Paul II. bei einer Audienz für die Teilnehmer an der ersten Zusammenkunft der Vertreter der Bischofskonferenzen und anderer Experten über die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum gehalten. Diese von der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum angeregte Zusammenkunft fand vom 2. bis 5. März im Sekretariat zur Förderung christlicher Einheit statt. An ihr haben auch einige Vertreter der orthodoxen Kirchen, der anglikanischen Kirche, des Lutherischen Weltbundes und des Ökumenischen Rates der Kirchen teilgenommen. Unter diesen Vertretern nahmen weiterhin einige Behörden der Römischen Kurie teil: der Rat für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche, die Hl. Kongregationen für den Klerus und für das katholische Bildungswesen, das Sekretariat für die Nichtchristen und die Päpstliche Kommission »Justitia et Pax«. Die Sitzungen wurden vom Vizepräsidenten des Einheitssekretariats, Bischof Ramon Torrel-Lascante**, und vom Sekretariat der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, Msgr. Jorge Mejia, geleitet.

Liebe Brüder im Bischofsamt und Priesteramt, meine Schwestern, meine Damen und Herren! Aus verschiedenen Gegenden der Welt sind Sie in Rom zusammengekommen, um über die wichtige Frage der Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum Bilanz zu ziehen. Und die Bedeutung dieses Problems wird gleichzeitig hervorgehoben durch die Anwesenheit von Vertretern der orthodoxen Kirchen, der anglikanischen Kirchengemeinschaft, des Lutherischen Weltbundes und des Weltrates der Kirchen unter Ihnen, die ich voll Freude begrüße und denen ich für ihre Mitarbeit danke.

Euch Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, Laienchristen drücke ich ebenfalls meine volle Anerkennung aus. Eure Anwesenheit hier sowie euer Einsatz in der Seelsorge oder auf dem Gebiet der biblischen und theologischen Forschung zeigen, in welchem Grade die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum an verschiedene Aspekte des Lebens und der Tätigkeiten der Kirche rühren.

Das begreift man sehr wohl. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt in der Tat in seiner Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (*Nostra aetate*, Nr. 4)¹: »Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist.« Und ich selbst hatte Gelegenheit, das mehr als einmal auszusprechen: Unsere beiden Religionsgemeinschaften »sind auf der Ebene ihrer eigenen Identität verbunden« (vgl. *Ansprache an die Vertreter der jüdischen Organisationen und Gemeinschaften vom 12. März 1979*)². In der Tat – und hier ist wieder der Text der Erklärung *Nostra aetate* (Nr. 4) anzuführen: »Die Kirche Christi anerkennt, dass nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und

ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden ... Deshalb kann die Kirche auch nicht vergessen, dass sie durch jenes Volk ... die Offenbarung des Alten Testaments empfangt ... Die Kirche hat auch stets die Worte des Apostels Paulus vor Augen, der von seinen Stammverwandten sagt: »Sie haben die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheissungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus« (Röm 9, 4–5), der Sohn der Jungfrau Maria.«

Das heisst, dass die Bande zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk sich auf den Plan des Bundesgottes gründen und – als solche – notwendigerweise in gewissen Einrichtungen der Kirche, insbesondere in ihrer Liturgie, Spuren hinterlassen haben.

Als vor zweitausend Jahren an dem gemeinsamen Stamm ein neuer Zweig auftauchte, waren die Beziehungen zwischen unseren beiden Gemeinschaften natürlich von dem Unverständnis und den Ressentiments gekennzeichnet, die uns bekannt sind. Und wenn es seit dem Tag der Trennung Missverständnisse, Irrtümer und sogar Beleidigungen gegeben hat, geht es jetzt darum, sie in Verständnis, Frieden und gegenseitiger Achtung zu überwinden. Die schrecklichen Verfolgungen, die die Juden in den verschiedenen Geschichtsepochen erlitten haben, haben endlich die Augen geöffnet und die Herzen auferüttelt. Die Christen befinden sich auf dem guten Weg, dem Weg der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit, wenn sie mit Achtung und Ausdauer versuchen, sich mit ihren semitischen Brüdern um das für alle so reiche gemeinsame Erbe zu sammeln. Bedarf es, vor allem für diejenigen, die noch immer skeptisch, ja sogar feindselig bleiben, der Klarstellung, dass diese Annäherung sich nicht mit einem gewissen religiösen Relativismus und noch weniger mit einem Identitätsverlust verbinden dürfe? Die Christen bekennen für ihren Teil unmissverständlich ihren Glauben an den universalen Heilscharakter des Todes und der Auferstehung Jesu Christi.

Ja, die Klarheit und die Wahrung unserer christlichen Identität sind eine wesentliche Grundlage, wenn wir authentische, fruchtbare und dauerhafte Beziehungen zum jüdischen Volk anknüpfen wollen. In diesem Sinne freue

* Abgedruckt in »L'Osservatore Romano«. Wochenausgabe in deutscher Sprache (12/23), Vatikanstadt, 4. 6. 1982, unter der Überschrift: »Gemeinsames Erbe: Dienst am Menschen«

** Vgl. FrRu XXXII/1980, S. 71 f.; Ramon Torrella: Rundschreiben vom 16. 3. 1980 zum 100jährigen Geburtstag von Augustin Kardinal Bea.

¹ s. Karl Rahner / Herbert Vorgrimler: Kleines Konzils-Kompendium. Herder S. 357.

² In: FrRu XXX/1978, S. 13 ff.

ich mich zu erfahren, dass Sie in gemeinsamem Studium und Gebet zahlreiche Anstrengungen unternehmen, um die manchmal schwierigen biblischen und theologischen Probleme, die durch den Fortschritt des jüdischen Dialogs aufgeworfen werden, besser zu empfinden und besser zu formulieren. Auf diesem Gebiet würden Ungenauigkeit und Mittelmässigkeit einem solchen Dialog ausserordentlich schaden. Möge Gott Christen und Juden geben, sich intensiver zu begegnen, tiefer auszutauschen und von ihrer eigenen Identität auszugehen, ohne sie jemals von der einen wie von der anderen Seite zu verdunkeln, so dass wirklich der Wille Gottes gesucht wird, der sich offenbart hat! Das sind Beziehungen, die zur Bereicherung der Kenntnis unserer Wurzeln beitragen können und sollen und dazu, bestimmte Aspekte dieser Identität, von denen wir sprechen, ins Licht zu stellen. Unser gemeinsames geistliches Erbe ist beachtlich. Eine Bestandsaufnahme dieses Erbes bei uns selbst, aber auch die Berücksichtigung des Glaubens und religiösen Lebens des jüdischen Volkes, wie sie noch jetzt bekannt und gelebt werden, können dazu beitragen, bestimmte Aspekte des Lebens der Kirche besser zu verstehen. Das ist der Fall in der Liturgie, deren hebräische Wurzeln noch ergründet und vor allem von seiten der Gläubigen besser erkannt und gewürdigt werden müssen. Dies gilt ebenso auf der Ebene der Geschichte unserer Institutionen, die seit den Anfängen der Kirche von bestimmten Aspekten der Organisation der Synagogengemeinde inspiriert wurden. Schliesslich ist unser gemeinsames geistliches Erbe vor allem von Bedeutung auf der Ebene unseres Glaubens an einen einzigen, gütigen und barmherzigen Gott, der die Menschen liebt und sich von ihnen lieben lässt, an den Herrn der Geschichte und des Schicksals der Menschen, der unser Vater ist und der Israel erwählt hat, »den guten Ölbaum, in den die Heiden als wilde Schösslinge eingepfropft sind« (*Nostra aetate*, Nr. 4; vgl. auch Röm 11, 17–24).

Deshalb haben Sie sich bei Ihrer Tagung Gedanken ge-

macht über den katholischen Unterricht und die Katechese im Hinblick auf die Juden und das Judentum. Was diesen Punkt wie auch noch andere betrifft, lassen Sie sich von den »Richtlinien und Hinweisen für die Anwendung der Konzilserklärung *Nostra aetate* (Nr. 4)« leiten und ermutigen, die von der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum (vgl. Kapitel III) veröffentlicht wurden⁴. Man muss dahin gelangen, dass dieser Unterricht auf den verschiedenen Ebenen der religiösen Bildung, in der Katechese für Kinder und Erwachsene die Juden und das Judentum nicht nur aufrichtig und objektiv, ohne jedes Vorurteil und ohne jemanden zu beleidigen vorstellt, sondern darüber hinaus mit einem lebendigen Bewusstsein für das Erbe, das wir in grossen Zügen beschrieben haben.

Auf einer solchen Grundlage wird schliesslich – wie sich das bereits in sehr erfreulicher Weise erkennen lässt – eine enge Zusammenarbeit entstehen können, zu der uns unser gemeinsames Erbe drängt, nämlich der Dienst am Menschen und seinen unermesslichen geistlichen und materiellen Bedürfnissen. Auf verschiedenen, aber letzten Endes dem gleichen Ziel zustrebenden Wegen werden wir – mit Hilfe des Herrn, der niemals aufgehört hat, sein Volk zu lieben (vgl. Röm 11, 1) – zu dieser wahren Brüderlichkeit in der Versöhnung, der Achtung und vollen Verwirklichung des Planes Gottes in der Geschichte gelangen.

Ich freue mich, in Christus geliebte Brüder und Schwestern, Sie zu ermutigen, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen, indem Sie Unterscheidungsfähigkeit, Zuversicht und zugleich eine sehr grosse Treue zum Lehramt an den Tag legen. Auf diese Weise werden Sie der Kirche einen echten Dienst erweisen, der sich aus dem Geheimnis ihrer Berufung ergibt und zum Wohl der Kirche selbst, des jüdischen Volkes und der ganzen Menschheit beitragen soll.

³ s. o., Anm. 1.

⁴ Vgl. FrRu XXVI/1974, S. 3 ff.

II Dem Weg des Erbarmens folgen

Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei der ökumenischen Begegnung mit Vertretern der christlichen, islamischen und jüdischen Bekenntnisse am 14. Mai 1982 in Lissabon*

Verehrte Herren und meine Brüder!

1. Voll Dankbarkeit für die ehrenden Worte und die Wünsche, die an mich gerichtet wurden, will ich die hier anwesenden Vertreter der christlichen Gemeinschaften, des Judentums und des Islams begrüßen, indem ich allen meine brüderliche Achtung und Wertschätzung zum Ausdruck bringe. Die Tatsache, dass wir heute gemeinsam den Glauben an den einen, lebendigen, allmächtigen und barmherzigen Gott, den Schöpfer aller Dinge, bekennen können, würde schon hinreichen, mir diese Begegnung angenehm zu machen; ich freue mich, dass uns diese Gelegenheit zum Zeugnis geboten wurde, die zugleich ein Akt der Huldigung und der Demut vor unserem Gott ist. Uns verbindet in gewisser Weise der Glaube und ein in vielen Punkten ähnliches Engagement, nämlich durch gute Werke die Kohärenz unserer jeweiligen religiösen Einstellung zu beweisen, und auch der Wunsch, dass unsere Verehrung des Schöpfers aller Dinge anderen Beispiel und Hilfe sein könne bei ihrer Suche nach Gott, bei der Öffnung für das Überirdische, bei der Anerkennung des

geistigen Wertes der menschlichen Person und manchmal auch bei der Klarstellung der Grundlage und bleibenden Quelle ihrer Rechte. Das ist – wie wir wissen – die Vorbedingung zur Bildung von Kriterien für die Wertschätzung der menschlichen Person, die sich nicht auf die »praktische Nützlichkeit« beschränken, sondern die unantastbare Würde des Menschen zu schützen vermögen. Was die Christen betrifft, stellt der gemeinsame Glaube an Christus, den Erlöser, ein besonderes Motiv der Einheit und des Zeugnisses dar.

2. Die moderne Gesellschaft erscheint uns gespalten oder sogar in grossem Umfang geneigt, von Gott und von der Religion »abzusehen«, und ganz den materiellen und irdischen Dimensionen des Menschen und des Lebens zugewandt; bewundernswürdige Fortschritte auf allen Gebieten sorgen für grossen Wohlstand, scheinen aber bei einigen eine Umkehrung und den Ersatz von Werten zu fördern. Durch die Anerkennung und Verkündigung der geistigen und religiösen Werte werden wir gewiss eine allgemeine lebendige Vorahnung und unter Menschen in normalen Verhältnissen eine gewisse begriffliche Vorstellung von der Wirklichkeit eines existenten Schöpfers wecken und leiten können.

* Entnommen aus: »L'Osservatore Romano«, Wochenausgabe in deutscher Sprache (12/23), Vatikanstadt, 4. 6. 1982.